

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Expeditionsstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. März d. J. den Rat des Oberlandesgerichtes in Krakau Dr. Julian Ritter von Prus-Dorelowski und die Räte des Oberlandesgerichtes in Lemberg Nikolaus Serasimowicz und Wlad. Wilke zu Hofräten des Obersten Gerichts- und Kassationshofes allergnädigst zu ernennen geruht. Klein m. p.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 23. März 1906 (Nr. 67) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Nr. 9812 „L' Indipendente“ vom 17. März 1906.

Nr. 6 „Český Venkov“ vom 17. März 1906.

Nichtamtlicher Teil.

Japanische Marine.

In den nächsten Tagen werden, wie man aus London meldet, dort 600 Offiziere und Mannschaften aus Japan eintreffen, um die der Fertigstellung nahen Schlachtschiffe „Kashima“ und „Katori“ zu übernehmen. Die neuen Kommandanten weilen mit ihren ersten Offizieren schon seit drei Wochen in London. Die Übernahme der beiden Schlachtschiffe, welche jedoch erst Anfang Juni erfolgen kann, wird in gewisser Beziehung eine Wendung markieren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die japanische Admiralität in Zukunft abermals bei der Schiffsbau-Industrie des Bundesgenossen Beistand suchen wird, bevorläufig ist jedoch nicht daran zu denken. Die japanische Schiffsbaukunst ist jetzt so fortgeschritten, daß man im eigenen Lande Schiffe bauen kann, und zwar selbst Panzer von so gewaltigen Dimensionen, welche die neuesten Erzeugnisse Englands noch übertreffen. Die auf der Werft von Yokosuka im Bau befindliche „Satsuma“ hat ein Displacement von 19.000, die in Kure im Bau begriffene „Mikasa“ sogar ein solches von 20.000 Tonnen und in den

Feuilleton.

Schwarze Komödianten.

Der Zuschauerraum des American Theatre (in der 42. Straße westlich vom Broadway) ist gestopft voll. Es ist ein außergewöhnliches Publikum — Weiße und Schwarze in fröhlicher Mischung. Im Parkett und in den Logen sind die Weißen vorherrschend — guter Mittelstand, sogar einige reiche Leute, Künstler von der Balette und dem Meißel, Literaten, Musiker, allerlei Schöngeister. Nur hier und da erblickte ich etwas Dunkelhäutiges. Aber es spielt mehr ins Bräunliche hinüber, ist elegant und geschmackvoll gekleidet und verrät deutlich im feineren Schnitt des Gesichtes den „colored gentleman“ und die „colored lady“; sie wären sehr beleidigt, wenn man sie als Neger bezeichnen würde. Sie halten sich für gebildete Menschen und den Weißen in jeder Hinsicht ebenbürtig und sind es auch. Der richtige Neger, der ebenholzschwarze, gewöhnlich ein Mensch ohne Bildung und in niederen Berufen tätig, fehlt in Logen und Parkett völlig. Er könnte das bürgerlich-billige Eintrittsgeld für die besten Sitze sehr wohl bezahlen. Aber er kennt die Grenzen der gesellschaftlichen Gleichheit in Amerika. Er weiß ganz genau, daß er im vornehmen Broadway-Theater weder ins Parkett noch auf den ersten Rang darf, nach einem umgeschriebenen gesellschaftlichen Gesetz, das selbst im negerfreundlicheren Osten Geltung hat. Und er weiß ebenso genau, daß man selbst im Volkstheater von der Art der „American Theatre“ den Schwarzen im Parkett nicht mag. Auch hier getraut er sich schon auf den ersten Rang. Auf dem zweiten ist er noch zahlreicher. Und auf der Galerie, die im Volkstheater bezeichnend

gleichen Werften wird auch die „Koma“ hergestellt, ein Panzerkreuzer von 14.000 Tonnen, der seinem Schwesterkreuzer „Tsubu“ nachgefolgt ist, welche vor kurzem von Stapel gelassen wurde. Japan will ferner eine „Freiwilligenflotte“ schaffen, deren erstes Schiff nach dem Bauanschlage einen Tonnengehalt von 3000 Tonnen erhalten und etwa 147.000 Pfund Sterling kosten soll. Neben diesem großartigen Aufschwunge japanischer Schiffsbaukunst kommt ein anderes Moment als ausschlaggebend in Betracht, welches Neubestellungen im Auslande wenigstens für absehbare Zeit ausschließt. Außer den Neubauten hat nämlich die japanische Admiralität einen starken Zuwachs durch Gebungen und Einstellungen früherer russischer Schiffe herbeiführen können. Vor Port Artur allein sind bisher vier Schlachtschiffe, zwei Kreuzer, zwei Torpedo-Kanonenboote und ein Zerstörer gehoben worden. Natürlich hat man die besten Schiffe zuerst gehoben. Vor Port Artur sollen noch fünf Schiffe, alle aber von einem Displacement unter 2500 Tonnen und von größerem Alter, gehoben werden. Auch bei Tschumulpo und Talienswan sind zwei kleinere Fahrzeuge gehoben worden. Die bei Sachalin liegende „Novik“ soll im Mai gehoben werden. Die „Barja“ (jetzt „Soya“) wird bei Saseho ausgebaut, ebenso ist man im Begriffe, die „Bayan“ und „Pallada“ (jetzt „Aso“ und „Tsugaru“) wiederherzustellen. Zwei nützliche Erwerbungen waren „Admiral Apraxin“ und „Admiral Senjavin“, welche, im Kampfe genommen, jetzt unter den Namen „Okinoshima“ und „Minoshima“ (Namen der beiden kleinen Inseln, neben denen sie gekapert wurden) in die japanische Flotte eingereiht worden sind. Mit den Neubauten und den zu verwendenden russischen Schiffen wird die japanische Marine Ende des Jahres eine Flotte von vierhunderttausend Tonnen besitzen, was als eine hinreichende Basis für die Weiterentwicklung der Wehrkraft zur See durch die eigene Schiffsbau-Industrie erscheint. An Schlachtschiffen wird Japan einschließlich der Neubauten Ende 1906 dreizehn besitzen, nämlich im Bau: „Satsuma“, „Mikasa“,

„Katori“, „Kashima“; im Bestand: „Asahi“, „Shikishima“, „Fuji“; in der Hebung bei Saseho: „Mikasa“; von der russischen Flotte: „Iwami“, „Sizen“, „Sagami“, „Suwo“, „Tango“, früher: „Drel“, „Retvizan“, „Perebujet“, „Pobjeda“, „Poltava“.

Eine englische Strafexpedition.

Die englische Regierung hat Anordnungen zu einer Strafexpedition gegen den Emir von Hadeija in Nord-Nigeria getroffen. Die Bevölkerung des Emirats befindet sich schon seit geraumer Zeit im Zustande der Gärung und die Ermordung eines britischen Soldaten im Palaste des Emirs scheint nun, wie man aus London schreibt, für die erwähnte Maßregel den Ausschlag gegeben zu haben. Wie die gesamten Verfügungen der letzten Zeit dartaten, mag es sich um Unruhen in Natal oder um solche in Westafrika gehandelt haben, ist man in London entschlossen, in jedem einzelnen Falle derartige Funken sofort zu erstickten. Man hegt nicht die Meinung, daß zwischen den Vorgängen in Hadeija und dem Überfall bei Sokoto ein direkter Zusammenhang besteht, immerhin ist es aber nicht ausgeschlossen, daß die Kunde von diesem Vorgang jene Gärung zum Ausbruch gebracht hat. Die Streitkräfte der Expedition werden ihren Vormarsch von Kano aus antreten, von wo Hadeija in sechs Tagen zu erreichen ist. Die Stadt des Emirs ist von beträchtlicher Größe und von starken Wällen umgeben. Die Bevölkerung ist kriegerisch und daran gewöhnt, nach der Einnahme des Außenwalles die eigenen, von dicken Lehmwällen umgebenen, also eine Ansammlung von Miniaturforts bildenden Wohnstätten zu verteidigen. Man erwartet daher einen heißen Kampf. Bedauerlicherweise ist die berittene Infanterie Nigerias mit dem wenig leistungsfähigen alten Martini-Karabiner bewaffnet, die Infanterie führt das Lee-Malfred-Gewehr.

„Nigger-heaven“ (Nigger-Himmel) heißt, ist Schwarz vorwiegend. Nebenbei bemerkt, Newyork hat unter seiner Bevölkerung ungefähr 70.000 Neger! Da oben im Hause sitzen sie wie die Fliegen im Sommer auf dem Klüchenabfall — Männlein und Fräulein, in der grellfarbigen Kleidung, wie sie der Neger liebt. Wenn der männliche Begleiter den vorchriftsmäßigen schwarzen Anzug trägt, so hat er wenigstens einen feuerroten oder grasgrünen Schlips umgebunden. Das Kleid seiner Begleiterin aber ist unter allen Umständen eine Farbenorgie. Von überall her sind sie aus der Stadt herbeigekommen, aus allen Negerquartieren. Denn auch das ist bezeichnend, daß die Weißen selbst der niederen Klassen mit den Negern nicht zusammenwohnen mögen.

Und die weißen Augäpfel rollen erschrecklich hin und her und leuchten gespenstisch aus dem dunklen Gesichte, ebenso wie die weißen gewaltigen Zähne, wenn sich die wulstigen Lippen zu einem echten gutturalen Negerlachen öffnen: Ihu-ihu! Sie sind allesamt voll freudiger Erwartung. Aber die Weißen ebenfalls. Denn ihnen winkt heute abend ein leckeres theatralisches Mahl, eine Delikatesse. Sie steht auf dem Theaterzettel als „Rufus Rastus“, eine neue „musikalische Extravaganza“, gespielt von lauter Schwarzen und mit einem schwarzen Stern namens Ernest Hogan.

Nun beginnt die Ouvertüre. Das Orchester von Weißen dirigiert heute ein Schwarzer! Und wie dirigiert dieser schwarze Mottl! Mit dem ganzen afrikanischen Feuer seiner Rasse — nicht bloß mit den Händen und Armen, auch mit dem Bauch und was dahinter ist, mit den Schultern. Ja ich glaube, er wackelt sogar mit den gewaltigen Ohren im Takt. Es ist eine Art „Cafe-Walk“, den er beim Diri-

gieren vollführt. Dann hebt sich der Vorhang und der Leckerbissen für Schwarze und Weiße zugleich wird serviert. Wir erblicken die Rotunde in dem berühmten „Hotel Ponce de Leon“, in St. Augustine, im sonnigen Florida, wo im Winter unter den sanft sich wiegenden Palmen am Meere die Dollar Könige und Dollar Königinnen die abgebehten Nerven ausruhen. St. Augustine gilt als die älteste Stadt in den Vereinigten Staaten. Menendez de Aviles, der Spanier, gründete sie 1566. In der Hotelrotunde steht der übliche Eröffnungschor aufmarschiert, so ungefähr ihrer 45 Personen männlichen und weiblichen Geschlechts in allen möglichen Hautschattierungen vom dunkelsten Braun bis zum hellsten. Das ganz Schwarze fehlt. Es sind meistens Mulatten, alles schlank, prachtvoll gewachsene Menschen mit intelligenten, sogar hübschen Gesichtern. Von den Choristinnen sind einige geradezu schön: auf einem entzückend feinen Hals ein zierlicher Kops mit zartbraunem oder weißgelbem Gesichte von der Tönung des Elfenbeins. Nur das eigentümliche Weiß und Schwarz der Augen und die flache Affennase mit den breiten, hochgewölbten Nasenflügeln verraten die afrikanische Herkunft. Im „Ponce de Leon“ kommen und gehen die Gäste. Koffer werden aufgeladen und abgeladen. Wiederum rollt der Hausknecht einen riesigen Koffer herein und stellt ihn auf den Boden. Neugierig betrachten ihn die Kellner. Da hebt sich des Koffers Deckel, ein kohlschwarzer, wollhaariger Negerkopf mit ängstlich rollenden Augen wird sichtbar, die ganze Gestalt wächst sozusagen aus dem Koffer heraus und entsteigt ihm schüchtern mit einer schüchternen Reisetasche in der Linken. Dröhnende Lachsalven im Publikum „Hähähäh!“ krähen die Weißen — „Ihu! Ihu! Ihu-ihu-ihu!“ heulen und schluch-

Politische Uebersicht.

Saibach, 24. März.

Die „Neue Freie Presse“ erklärt, indem sie von Gerichten Notiz nimmt, welche wissen wollen, die Wahlreform werde nie über die erste Lesung hinauskommen und schon im Ausschusse stecken bleiben, daß dies einer der schlimmsten Fehler wäre, ein Kniff, der sowohl die Anhänger, wie die Gegner der Wahlreform entschieden zurückweisen sollten. Es würde das Haus mit einem Makel der Kleinlichkeit besetzen, der seinen Untergang erst recht beschleunigen müßte. Die deutschen Abgeordneten hätten schon gar kein Interesse an der Versumpfung der Wahlreform. Warum sollten sie nicht offen der Regierung und dem Parlament ins Gesicht sagen, daß sie die Herstellung des Gleichgewichtes zwischen Deutschen und Slaven für alle Zukunft verlangen? Erfolg oder Sturz! Das gilt nicht bloß für den Ministerpräsidenten Freiherrn von Gautsch, nicht bloß für eine Person und ein Ministerium, sondern auch für die Wahlreform. Auch sie muß in diesem Parlament durchdringen oder fallen. Aber sie darf nicht versumpfen. Das wäre feig und töricht.

Bei der Erstberatung der Wahlreformvorlagen im preussischen Abgeordnetenhaus besprach der Minister des Innern einzelne Punkte der Vorlagen, wie die Teilung größerer Wahlbezirke, die Vermehrung der Zahl der Abgeordneten um zehn usw. Dies würde nach der Überzeugung der Regierung in Verbindung mit den vorgeschlagenen Änderungen des Wahlverfahrens genügen, um das gesetzmäßige Zustandekommen der Wahlen zu garantieren. Eine Einteilung der Wähler nach Klassen sei unumgänglich notwendig. Die Klassifizierung für ganze Gemeinden sei ein sympathischer Gedanke, aber praktisch undurchführbar. Das Reichstagswahlgesetz sei für die Regierung unannehmbar. Es sei ein Unheil, daß jede politische Aktion abhängig gemacht werden müsse von den Wirkungen, die sie auf die Sozialdemokraten ausüben. Es sei ein Unheil, daß die großen Institutionen im parteipolitischen Interesse mißbraucht werden. Es sei ein Unheil, daß die Presse kein unabhängiger Faktor der Reichspolitik sei, sondern eine Diktatur über die Parteien ohne Rücksicht auf das Wohl des Landes ausübe. Nachdem mehrere Redner teils für, teils gegen die Vorlage gesprochen hatten, wurde dieselbe einer 21gliedrigen Kommission zugewiesen.

Das „Fremdenblatt“ beschäftigt sich mit den Beratungen des deutschen Reichstages über die Verwaltung der deutschen Kolonien und spricht die Ansicht aus, daß aus denselben hervorgehe, daß die Entwicklung der vom Kriege nicht heimgesuchten deutschen Schutzgebiete, wenn auch langsam, fortschreitet. Das Land, nach welchem man auch in Deutschland blickt, wenn es gilt, koloniale Fragen

zu erörtern, sei England, das eine zweihundertjährige Erfahrung auf diesem Gebiete hat. Die englische Kolonialpolitik ist keineswegs eine Kette von Erfolgen; Enttäuschungen, wie sie der Abfall der Vereinigten Staaten, die Behandlung der westafrikanischen Fragen im vorigen Jahrhundert mit sich brachten und das noch nicht gelöste südafrikanische Problem zeigen dies deutlich genug. Es braucht also nicht zu verwundern, daß die deutsche Kolonialpolitik, die noch in den Kinderschuhen steckt, wenig sichtbare Erfolge aufweist. Die Wandlung zum Besseren, die den Aufständen in Afrika ihren Anfang verdankt, ist jetzt im Zuge, und es ist ein Volksinteresse, daß sie anhalte, um schließlich reiche Früchte zu tragen.

Der japanische Botschafter am englischen Hofe, Viscount Hayashi, wies anlässlich der Urlaubsreise, die er diesertage antrat, gegenüber dem Vertreter eines Londoner Organs auf die feste Grundlage des englisch-japanischen Bündnisses und dessen Bedeutung für den Weltfrieden hin. Die japanisch-englischen Beziehungen können von Parteiströmungen nicht berührt werden, da sie in der Gemeinsamkeit der politischen Interessen beider Staaten in Ostasien wurzeln. Seit den Boxerunruhen in China seien die Interessen Japans und Englands zusammengegangen. Durch den ersten japanisch-englischen Vertrag sei der Schauplatz des unvermeidlich gewordenen Kriegs in Ostasien begrenzt und damit nicht bloß den kriegführenden Mächten, sondern der ganzen Menschheit ein außerordentlicher Dienst erwiesen worden. Der neue, erweiterte Bündnisvertrag habe ausschließlich die Aufrechterhaltung des Friedens in Ostasien zum Ziele und bilde daher für niemand eine Bedrohung. Diese Allianz sei vielmehr der Ausdruck des von den beiden Mächten gehegten Willens, so viel als in ihrer Kraft liegt, für den Weltfrieden zu tun. Die Beziehungen Japans zu Rußland seien durchaus freundschaftlicher Natur. Rußland sei Japans nächster europäischer Nachbar und es liege im Interesse beider Staaten, miteinander in freundschaftlichem Verhältnis zu stehen.

Tagesneuigkeiten.

— (Drei Jahre seines Lebens vergessen.) Aus London wird berichtet: Ein ungewöhnliches Malheur ist einem gewissen William Griges zugestoßen, der die Erinnerung an die letzten drei Jahre seines Lebens völlig verloren hatte und nicht angeben konnte, wo er sich während dieser Zeit befunden. Er ist Koch auf verschiedenen Dampfern gewesen und nur aus seinen Papieren ließ sich feststellen, daß seine letzte Reise von ihm auf dem Dampfer „Kurgan“ nach Rußland gemacht worden war. Ein Berichterstatter des „Express“ kam nun auf den glücklichen Gedanken, den Armen, der um den Verlust seines Gedächtnisses und dreier Lebensjahre klagte, zu

Harte Menschen.

Roman von Alexander Kömer.

(46. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nur mühsam, abgebrochen kamen die schweren Dinge der Vergangenheit von des alten Mannes Lippen. Er sah ihn immer vor sich, den von ihm verlassenen und verleugneten Sohn, der vor ihm gestanden hatte, stolz und groß, aus eigener Kraft emporgekommen, mit haßsprühenden Augen. Wie hatte er sich abfinden können mit dem lange Totgeglaubten, nun lebendig vor ihm Hintretenden, der ihm mehr und anderes noch, als er geahndet, vorwarf, der ihm keine Sohnesliebe geben konnte, wie er ihm keine Vaterliebe gegeben? War sein Sohn nun, von seinem Haß getrieben, zum Mörder an dem Schurken geworden, der seine Mutter Hungers sterben ließ?

Und Alse — seine geliebte Alse, die seinem Herzen näher stand als Erich, sein leiblicher Sohn, sie liebte den Verstoßenen, sie hatte sich zu dem Enterbten gestellt.

Sein zermartertes Gehirn drohte zu versagen, er vermochte diese wirr und schwer verschlungenen Gedankengänge nicht mehr klar nachzudenken.

Würde, wenn Keller wirklich in Anklagezustand versetzt wurde, dieser Prozeß nicht alle die bezagelnen Dinge ans Tageslicht fördern? Kellers Name war ein angenehmer, seine Verhältnisse, seine Herkunft mußten enthüllt werden — und dann würde sein alter ehrenhafter Name da vor den Schranken genannt, ewiger Makel besetzte ihn, alle die Seinen traf der Streich mit.

In Visionen sah er den Mann vor sich, die große, stattliche Gestalt, welche seine zusammengesunkene weit überragte, mit den finsternen Augen und dem weichen Munde, der an Maria erinnerte. Und Erich, sein leiblicher Bruder, saß unter seinen Richtern. Auch dessen Karriere war vernichtet, wenn alles

einem Arzt zu bringen, der sich viel mit derartigen Störungen des Gedächtnisses und ihrer Heilung beschäftigt hatte. Der Schiffskoch wurde hypnotisiert und erzählte auf Befehl des Arztes ausführlich, was er in den drei Jahren vom März 1903 bis März 1906 erlebt hatte. Es stellte sich dabei heraus, daß er nach der Rückkehr von seiner letzten Reise in London von Verbrechern angefallen worden, durch einen Schlag auf den Kopf betäubt und seines Geldes beraubt worden war. Durch diesen Schlag muß er das Gedächtnis eingebüßt haben. Als er aus dem hypnotischen Schlaf erwachte, war er höchlichst erstaunt, und entschuldigte sich vielmals, daß er in der Gesellschaft der Herren eingeschlafen sei. Der Arzt hypnotisierte ihn noch einmal und befahl ihm, sich wieder an alles zu erinnern. Danach war Griges von dem Verluste seines Gedächtnisses geheilt, aber über die Art seiner schnellen Genesung konnte er sich nicht genug verwundern und fragte fortwährend, wer denn dem Arzte die Angaben über sein Leben gemacht hätte, die nach seinem eigenen Bericht in der Hypnose aufgeschrieben worden waren.

— (Papiergeld aus Papyrus.) Die einzige Stelle in Europa, an der noch Papyrus wächst, ist die Quelle des kleinen Fließchens Anapo, der bei Syrakus in das Meer mündet; doch wurde das Schreibmaterial der Römer nicht in Syrakus hergestellt, sondern aus Alexandria importiert. Die Herstellung von Papyrus war in Syrakus bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts unbekannt. Der italienische Unterrichtsminister regt, wie die „Papier-Ztg.“ mitteilt, an, daß das Landwirtschaftsministerium längs der Flüsse Anapo und Ciane bei Syrakus große Kulturen der Papyruspflanze anlegen möge. Das Parlament soll dann die Herstellung von Papyrus zum Staatsmonopol erklären, und das italienische Papiergeld soll ausschließlich auf Papyrus gedruckt werden, wodurch allen Fälschungen vorgebeugt würde!

— (Eine Orgel als Weckuhr.) Eine besondere Weckuhr besitzt der „Stahlfönig“ und Multimillionär Carnegie, der ein großer Musikfreund ist. So läßt er sich denn jeden Morgen um 8 Uhr durch die Töne einer großen elektrischen Orgel, die ganz ähnlich ist wie die großen Instrumente, die man auf Jahrmärkten sieht, aus dem Schlummer erwecken. Sie ist in dem größten Saale seines Palastes in New York aufgestellt, wird pünktlich auf die Minute in Bewegung gesetzt und spielt ihm dann Stücke vor aus einem Repertoire, das er selbst sorgfältig ausgewählt hat. Durch solche seinem Ohr wohlgefällige Klänge wird der Multimillionär sogleich beim Erwachen in gute Laune versetzt und erhebt sich, wenn die letzten Akkorde erklingen sind, vergnügt, frisch und mit großem Behagen. Auf seinem Schlosse, in seiner Heimat Schottland, auf dem Carnegie sich häufig aufhält, läßt er sich durch eine noch lieblichere Art aufwecken. Um 3/8 Uhr erscheinen drei Leute mit schottischen Hörnern unter den Fenstern seines Schlafgemachs und blasen einige der alten schottischen Balladen, die

offenbar wurde. Schrecklich! Schrecklich! Waren das die Folgen seiner Sünde?

Alse tröstete ihn. „Er ist kein Mörder,“ wiederholte sie mit dem Ton felsenfester Überzeugung. Hätte ihn sein Haß je soweit treiben können, die Stunde, die wir beisammen waren an demselben Tage, da die Tat geschah, hätten seinen Arm gelähmt.“

Von Erich erfuhren sie, daß eine gerichtliche Vorladung an Herrn Keller unter seiner Pariser Adresse abgesandt worden war. Schon nach wenigen Tagen stellte er sich dem Gerichte. Er war also hier, sein Gewissen war rein!

Aber nach der ersten Vernehmung, die der Untersuchungsrichter angestellt hatte, führten seine eigenen Angaben zu seiner Verhaftung.

„Er ist ein sonderbarer Mensch,“ berichtete Erich, „er gibt zu, daß er am Nachmittage des 13. April, dem Tage des Mordes, bei dem alten Müller war, daß er mit haßerfülltem Herzen zu ihm ging und eine schwere Sache mit ihm auszufechten hatte. Doch will er ihn nicht getötet haben. Der Alte habe ihn mit der Pistole bedroht, und er habe sie seinen Händen entwunden. Alles in allem gibt er so viel Einzelheiten an, daß die Wahrscheinlichkeit, er habe schließlich die Waffe doch gegen seinen Widersacher gerichtet, eigentlich auf der Hand liegt. Sein Zeugnis dieses letzten Aktes überzeugt nicht. Das Protokoll läßt mir kaum einen Zweifel des Ausgangs. Er hat sich übrigens einen unferer tüchtigsten Juristen zum Verteidiger gewählt, den Justizrat, mit dem er schon früher wegen der Klagesache, die er gegen den Ermordeten anhängig gemacht hatte, in Verbindung getreten war. Hätte er seine Aussagen nicht so unüberlegt und vorschnell gemacht, der gewiegte Rechtskundige würde ihm wohl andere Ratsschlüsse erteilt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

den Millionär an seine Kindheit und an sein Vaterland gemahnen, bis punkt 8 Uhr wieder eine elektrische Orgel sie ablöst, die wiederum mit ihrem mächtigen Getöse die gleichen angenehmen Empfindungen in ihm erweckt wie ihr Zwillingbruder in Newyork. . . So schildern amerikanische Blätter die Liebe Carnegies zur Musik.

(Der Phonograph als Scheidungsgrund.) Wegen grausamer Behandlung mittels eines Phonographen sucht Emma Holum in Newark im Staate Newjersey um Lösung ihrer ehelichen Fesseln nach. Sie behauptet, Holum habe eine feurige Liebeserklärung, gerichtet an eine junge Dame ihrer Bekanntschaft, auf die sie eifersüchtig war, in einen Phonographen hineingesprochen, und er habe dann das Instrument jede Nacht vor die Tür ihres Schlafzimmers gestellt und sie so gezwungen, allnächtlich die Liebeschwüre anzuhören. Holum sowohl wie die junge Dame beteuerten ihre Unschuld, und Holum fügte zu dem Schaden noch Spott durch die Behauptung, seine Frau leide an Halluzinationen und bilde sich die Geschichte mit dem Phonographen nur ein. Daraufhin entführte Frau Holum den Phonographen mit Hilfe ihres Bruders, und jetzt konnte der Richter mit eigenen Ohren die Reproduktion der Liebeserklärung hören und entschied daraufhin die Klage zugunsten der gekränkten Gattin.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Kulturarbeiten.

Von Michel Angelo Freiherrn v. Zois.
(Fortsetzung.)

Das, was geschehen könnte, wäre nicht bloß ein Ausbau der Galerie in historischer Richtung — sondern auch ein Übergang in die Gegenwart.

Die Kunst, wie sie von Krainer Künstlern der Jetztzeit geübt wird, ist im Museum sozusagen nur stereographisch vorhanden. Zajc und Repič sind durch gute Arbeiten vertreten, Azbe durch ein ganz außerordentlich gemaltes Bild — sonst aber ist noch kein Künstler zu Worte gekommen, trotzdem wir über eine stattliche Schar verfügen, die sogar in Wien Aufsehen erregt. Wenn aus Landesmitteln Werke von Zajopic, Zama, Supančič, Zmitel, Magolič u. a. angeschafft würden, so erfüllte das Land nur eine doppelte Pflicht: würde die, seine Kinder, die es bekannt machen, neue Werke schaffen, und die Vertreter der Kultur nach außen hin zu unterstützen, und seine Sammlungen rechtzeitig auszubauen sowie sie dadurch zu interessanten Studienobjekten und Sehenswürdigkeiten im guten Sinne des Wortes zu machen.

Wenn jährlich hierfür ein, wenn auch nur bescheidener Betrag ausgeworfen würde, könnte viel Gutes geschaffen werden. Die derzeit ungemein niedrige Dotation des Museums wird mancher der von mir geschilderten Unzukömmlichkeiten unterliegt, ja vielleicht sogar bedingt haben; eine Unterstützung aber hat das Museum in den letzten Jahren am bestehenden Musealvereine nicht gehabt, so daß alles, was in dieser Zeit neu zur Aufstellung gelangte, aus den geringen Mitteln der Dotation bestritten werden mußte.

Ich bin es mir vollkommen bewußt, daß ich dadurch eventuell unliebsame Erörterungen hervorrufe, und daß die vorliegende Arbeit einer scharfen Kritik unterzogen werden wird. Ich sehe dieser beruhigt entgegen, und wünsche sie sogar. Es ist immer gut, wenn man Kräfte Kräfte nennt, denn dann weiß der Patient, was ihm fehlt. Der Patient ist in unserem Falle das Rudolphinum, dem leicht geholfen werden könnte, wenn die Öffentlichkeit die ganze Angelegenheit aufgriffe.

Wenn wir nach all diesen, nicht sehr erfreulichen Betrachtungen das Fazit ziehen, so finden wir, daß das Museum dem Zwecke, wie er Deschmann, Dimič und anderen vorschwebte, nur wenig entspricht. Laie und Forscher verlassen es, jeder in seiner Weise unbefriedigt, denn es hat den Zusammenhang mit den modernen Bestrebungen nicht nur im einzelnen, sondern auch im allgemeinen verloren. Die Neuzeit will aus den Museen nicht Kumpelkammern von alten Dingen, sondern Organismen machen, die im Leben der Gegenwart stehen, darin wurzeln und nicht nur zu einer kleinen Schar Auserwählter, sondern zur Allgemeinheit sprechen. Uns in Krain wird es ja leider nicht möglich sein, allen Anregungen und wirklich guten Gedanken zu folgen; auf Wanderausstellungen, Vorträge mit bildlichen Darstellungen usw. werden wir verzichten müssen, aber dafür ist uns Gelegenheit geboten, einen anderen Teil des modernen Programmes eingehend zu pflegen.

Ich meine hiemit die Heimatskunde, die derzeit nur sehr schwach vertreten ist, trotzdem sie am ehesten geeignet wäre, das Bindeglied zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart zu bilden und dadurch dem Laie einen Maßstab für die Schätzung vergangener Epochen zu bieten.

Daß die Heimat schlecht vertreten ist, begreife ich nicht. Allerorts wird auf die Erforschung der Heimat das größte Gewicht gelegt; man pflegt in der Literatur die Heimatkunst, in Deutschland hat sich ein Bund: „Heimatschutz“ gebildet, der auch bereits in Österreich sein Gegenstück gefunden hat; man bemüht sich, die alten schönen Bauernhäuser zu erhalten, den alten Formen neues Leben einzugießen und dadurch der modernen Bauerei den Boden zu entziehen. Jedes Heft des „Kunstwart“ predigt: „Erhaltet die Werte, die eure Vorfahren geschaffen haben, und mehret sie!“ ein Ruf, der sonst überall kräftiges Echo gefunden hat.

Nur in Krain nicht. In Oberkrain sehe ich eines der prächtigen, praktischen alten Bauernhäuser nach dem anderen fallen, die jedes ihr eigenes Gesicht, ihre eigene Individualität hatten; an deren Stelle entstehen Schaulichkeiten, die mit ihrem weißen Verputz, den Zementziegeldächern so wirken, wie ein degenerierter Sprößling einer Familie neben seinem kraftstrotzenden Ahnherrn und die in die Landschaft ebenso passen, wie etwa eine Odolreflake auf die Wände des Mangart gemalt, oder zum „Zane iz Iblane“ der Grad.

Daß der alte Sinn für kräftige Farben, für originelle Formen noch nicht ausgestorben, sondern nur verbösert ist, beweist der Umstand, daß viele Besitzer neuer Häuser die ganz scheußlichen Zementziegeldächer wenigstens durch bunte Muster zu beleben suchen.

Es ist ja wahr, daß das alte Krainer Haus den Anforderungen der Neuzeit nicht mehr entspricht. Die Fenster sind zu klein, das Dach aus Schindeln oder Stroh zu feuergefährlich; die Räume sind zu niedrig. Aber man kann die Fenster unbeschadet der Eigenart des Baues größer machen, das Dach mit Eternit decken, die Zimmer höher machen und dabei doch die so anmutigen Details, wie den Gang in der Höhe des ersten Stockwerkes, die Giebel, die Säulen, die die Treppe tragen, erhalten und braucht nicht an Stelle reizvoller Gliederung die ödeste Nüchternheit und Zweckmäßigkeit zu setzen.

Oftmals, wenn ich ein solches der alten Häuser sah, mußte ich an die Heimatskunst, die Kunst des Volkes, und dann an Skonsen denken. Etwas derartiges zu schaffen, wird wohl in Krain nicht möglich sein, warum aber sollte man nicht der Kunst des Volkes ein Heim anweisen, das aus dem Volke entspringen ist, und diese Volkskunst dadurch nur noch lebender gestalten? Ich bin überzeugt, unter einer fachkundigen Leitung würden bald gar viele Fäden aus allen Gebieten Krains in das Volksmuseum zusammenlaufen, und ein solches tausendfache Anregungen nicht nur empfangen, sondern auch vermitteln. Beziehungen zwischen einst und jetzt würden sich knüpfen und manch Schönes, kulturell Hochstehendes dadurch zu neuem Leben erwachen.

Das würde man am besten erreichen, wenn sich das Land oder der Staat entschließen würde, eines der alten Bauernanwesen zu erwerben, und es in dem erwähnten Sinne als lebendes Museum für Heimatskunst auszugestalten. Das Haus könnte ja sogar bewohnt sein, wie es in Skonsen ist, und man könnte alle die alten Trachten, Einrichtungsstücke usw. in Gebrauch jehen. Ich glaube, daß ein derartiges Projekt einem Bedürfnisse entsprechen und einen vollen Erfolg aufweisen würde — denn noch ist bei der Landbevölkerung der Sinn für den Hausrat der Alten nicht erloschen. Sie halten ihn, wie ich oft wahrnahm, in Ehren, noch muß man sagen. Denn es ist nicht zu verkennen, daß die modernen Strömungen auch hier langsam Eingang finden. Dagegen könnte man ja nichts einwenden, denn die Bestrebungen der wahren Moderne gehen ja auf ein Anknüpfen dort, wo die Tradition abriß, auf Ehrlichkeit, Solidität und Gediegenheit in der Arbeit. Was aber auf das Land hinaus kommt, das ist der elendeste Schund, den man in der Stadt nicht unterbringen kann, und mit dem man die Landbewohner begleicht. Man redet ihnen so lange von „Sezession“ vor, bis sie sich wirklich die Scheußlichkeiten anhängen lassen, in der Meinung, etwas Hochmodernes erstanden zu haben.

Man sollte ihnen die Augen öffnen, daß das, was sie haben, die Moderne ist und daß alte bodenständige Naturprodukte besser sind als Windbeutelereien, die kein ernsthafter Mensch mehr kaufen will.

Es gibt Aufgaben, die der moderne Staat oder das Land erfüllen muß, Aufgaben, die dem kulturellen Fortschritt eines Volkes ebenso notwendig sind, wie die Errichtung von Schulen, von Wasserleitungen, Bahnen und Straßen, und über die der Berufspolitiker und der große „Mann“ gerne hinweggeht, weil es bei deren Erfüllung nur selten Orden und Titel zu holen gibt und weil man sie, so lange man nicht dazu geführt wird, auch gar nicht sieht. „Man“ merkt das, was veräuert worden ist, erst dann, wenn es eben veräuert und schon zu spät ist. Dann aber werden raschestens Museen errichtet, die sich bis nun

meist zu dem Leben so verhalten, wie ein Herbarium zum Garten, und die man sich daher gewöhnt hat, als interessante Kumpelkammern der Gefühle der Großeltern oder als Maßstab, wie herrlich weit wir doch seitdem gekommen sind, zu betrachten.

Aber noch ist es Zeit bei uns in Krain, noch kann man in der Bevölkerung die Lust an den schönen geschmückten und eingelegten Strinjas, den gediegenen Tischen und Stühlen, den heimischen Erzeugnissen der Stickerie, Schnitzerei und Malerei nach erhalten, wenn man sich eben dazu entschließt, eines der alten Bauernhäuser anzukaufen, um es entweder an Ort und Stelle zu belassen, oder aber, wie es steht, nach Laibach zu transportieren, wo es ja, zum Beispiel in Livoli, wieder aufgebaut werden könnte. Dieses Gebäude wäre vollkommen mit alten und auch gediegenen modernen Stücken der Hausindustrie und des Gewerbes auszustatten, und könnten darin auch Erzeugnisse der Gegenwart zum Verkaufe gelangen, wie etwa Zdrjaner Spitzen, die höchst originellen Erzeugnisse der Lebkuchensfabrikation in der Gegend von Bischoflad, Stickerien usw. (Fortsetzung folgt.)

(Personalmeldung.) Seine Erzellenz der Herr Feldmarschall-Leutnant Rudolf Edler von Chavanne hat sich auf einen vierzehntägigen Urlaub nach Dresden begeben.

(Militärisches.) Angeordnet wurde die Überführung des mit Bartegabühr beurlaubten und bei der neuerlichen Superarbitrierung als dienstuntauglich erkannten Majors Philipp Liebezeit von Burgschwert des Landwehrinfanterieregiments Kranzier Nr. 25 in den Präsenzstand des Landwehrinfanterieregiments Nr. 27, weiters die Transferierung des Majorauditors Adalbert Wondraczek, Leiters des Landwehrgerichtes in Laibach, in gleicher Eigenschaft zum Landwehrgericht in Graz.

— Ernannet werden mit 1. April: zum Assistenzarzt-Stellvertreter anlässlich der Ableistung der zweiten Hälfte des Präsenzdienstes, der Einjährig-Freiwillige Mediziner, Doktor der gesamten Heilkunde Jakob Bögl des Landwehrinfanterieregiments Magenfurt Nr. 4, bei gleichzeitiger Zuteilung zum Garnisons-Spital Nr. 9 in Triest, dann der Hauptintendant der Klasse Franz Jandourek des Landwehrgerichtes in Graz zum Leiter des Landwehrgerichtes in Laibach. — Eingeteilt wurde der Oberleutnant im nichtaktiven Stande Alfred Geosich (Aufenthaltort Wien) zum Landwehrinfanterieregiment Magenfurt Nr. 4. — Überetzt wurde mit 31. Dezember 1905 aus dem Reservestand des k. und k. Heeres in den nichtaktiven Stand der k. k. Landwehr der Leutnant Ludwig Szendrö des Infanterieregiments Nr. 66 zum Landwehrinfanterieregiment Laibach Nr. 27. — Mit Bartegabühr wird beurlaubt der Leutnant Gustav Bückholz des Landwehrinfanterieregiments Linz Nr. 2 auf ein Jahr (Urlaubsort Graz).

(Erledigte Militärstiftungsplätze.) Aus der Feldmarschall-Leutnant Graf Peter von Strozzi-Stiftung 5 Plätze in der Höhe der Militärinvalidenhaus-Versorgungsgebühren. Bezugsdauer laut Stiftungsbrief. Anspruch haben mittellose Offiziere des Ruhestandes, vom Hauptmann oder Rittmeister abwärts, römisch-katholischer Religion, welche infolge der vor dem Feinde erhaltenen Verwundungen zweier Gliedmaßen, eventuell eines Armes oder eines Beines oder des Gebrauches dieser Gliedmaßen verlustig geworden oder gänzlich erblindet sind. — Handstipendien aus der Staatslotterien-Militärstiftung für Töchter (weibliche Waisen) von k. und k. Offizieren. Anzahl der erledigten Plätze derzeit noch unbestimmt, ungefähr 10 Plätze im Betrage von 300 K, bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres oder etwaigen früheren Erlangung einer Versorgung. Anspruchsberechtigt sind mittellose, im schulpflichtigen Alter stehende, bildungsfähige Töchter (weibliche Waisen) von k. und k. Offizieren des Soldatenstandes. Derlei Alterslose oder vaterlose Waisen, dann die mit einer großen Zahl von unverfürten Kindern belasteten Offiziersfamilien werden bevorzugt. Mädchen, welche im Monat Juli 1906 das 14. Lebensjahr vollenden werden, haben auf dieses Stipendium keinen Anspruch mehr. — Aus der Anton und Johanna Polak-Stiftung 14 Plätze à 400 K auf Lebensdauer für bedürftige, invalide Offiziere von der neunten Rangklasse abwärts des k. und k. Heeres, der k. und k. Kriegsmarine und der k. k. Landwehr. — Aus der Gisela-Stiftung 5 Ausstattungsbeiträge zu je 400 K mit einmaliger Beteiligung. Hierauf haben Anspruch in erster Linie die Töchter, beziehungsweise Waisen der wirklichen Mitglieder der Kaiser Josef-Stiftung für Versorgung k. und k. Offizierswitwen und -waisen und nach denselben überhaupt Töchter und Waisen der aktiven oder pensionierten Offiziere des k. und k. Heeres, der Kriegsmarine und der beiden Landwehren. — Aus

der Franz Josef von Falsche-Witwen- und Waisenstiftung (II.) 2 Plätze zu je 100 K auf die Dauer des Witwen-, beziehungsweise des unverforgen Standes, für mittellose Witwen und Waisen nach vor dem Feinde gefallenen Offizieren und Mannschaftspersonen des k. und k. Heeres.

** (Vorträge der Grazer Universität.) Den letzten der diesjährigen volkstümlichen Vorträge der Grazer Universität hielt Samstag im großen Saale der Tonhalle Herr Privatdozent Dr. Theodor Pfeiffer. Derselbe erörterte in klarer, überzeugender Weise an der Hand der Statistik die Gefahren der Weiterverbreitung der Tuberkulose, deren Kraft hauptsächlich in zu kleinen, lichtlosen und luftarmen Wohnungen wurzelt. Doch zur Ausbreitung gehört nicht nur, daß der Körper durch die Bazillen erreicht werde, sondern daß sie sich auch in selbsten festsetzen, und das ist nur bei Menschen der Fall, die ihnen keinen Widerstand entgegensetzen können. Der Vortragende wies nach, welche wichtige Rolle hierbei die Reinlichkeit und die Ernährung spielt, wie die Nahrung beschaffen und dem Körper zugeführt werden soll und wie wenig noch die große Kunst bekannt und verbreitet sei, gesund und billig zu leben. Leider ist nur schwache Aussicht vorhanden, daß die Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse ohne Änderung der Gesellschaftsordnung eine Besserung erfahren würden. Die beste und sicherste Abwehr gegen die Tuberkulose erblickt der Vortragende schließlich in der Hebung des geistigen und materiellen Wohlstandes des Volkes. Reicher Beifall lohnte den ebenso fesselnden wie lehrreichen Vortrag.

— (Zur heurigen Bauzeit.) Nachdem die Vorbereitungen für die heurige Bauzeit im Laufe dieses Monats auf der ganzen Linie getroffen wurden, und ein Teil der Maurer und Handlanger auch bereits in Laibach ankamen, wurden die Bauarbeiten bei den in Rohbau fertigen Gebäuden und Objekten wie folgt in Angriff genommen: Beim Hause des A. Deghenghi an der Ecke der Wienerstraße und der Gerichtsgasse werden die Maurerarbeiten fortgesetzt und das Haus des J. Režali an der Ecke der Miklošičstraße und Dalmatingasse angeworfen und verputzt. Das in Rohbau fertige dreistöckige Gebäude des Dr. M. Virc in der Gerichtsgasse wird an der Außenseite angeworfen, im Innern dagegen werden verschiedene Professionistenarbeiten (Glaser-, Tischler-, Schlosser- und Malerarbeiten) ausgeführt. In der Pfalzgasse läßt J. Kofalj ein zweistöckiges Wohnhaus aufzuführen. Auf den Del Cottischen Baugründen hat der Geschäftsführer Drosnik den Baugrund für eine Villa, die er heuer aufzuführen beabsichtigt, käuflich erworben. Auf den Baugründen zwischen der Codellistraße und der Polanastraße beabsichtigt A. Brhovec ein Parterrehaus samt Wirtschaftsgebäude und J. Mejač auf den bischöflichen Baugründen eine Fabrik zu errichten. Das ehemalige Haus des J. Tomc, nun Herrn Turf gehörig, wird entsprechend rekonstruiert. Der Maurermeister Jakob Accetto läßt nebst seinem eben fertiggestellten einstöckigen Hause auf den bischöflichen Vorzellen zwei Wirtschaftsgebäude aufzuführen. Das Fabrikgebäude in Selo wird im heurigen Frühjahr in Angriff genommen werden. Die Maurerarbeiten beim Bau der erweiterten Landwehrkaserne wurden schon teilweise in Angriff genommen; vor allem ist der Anwurf sowie die Einfriedung (steinerne Unterlage mit Eisengitter) fertigzustellen. Diese Arbeiten werden zwei bis drei Monate in Anspruch nehmen. Beim neuen (Zentral-) Friedhofe ist noch die Totenkammer zu errichten, wofür die Baumaterialien bereits zugeführt sind. Dieselbe sowie die Kirche erhalten gleichzeitig die nötige Einrichtung im Laufe des Monats April, beziehungsweise Mai. Im Laufe des heurigen Sommers und Herbstes werden auch auf dem Laibacher Kastele die dringenden Rekonstruktionsarbeiten in Angriff genommen werden. Die Wohngebäude erhalten selbstverständlich zugleich die Wasserleitung. Nach Fertigstellung und Begutachtung der verfaßten Pläne wird im nächsten Monate zu den Grundausgrabungen für das zweite Staatsgymnasium geschritten werden. Das Gebäude erhält drei Trakte mit einer Turnhalle wie beim ersten Staatsgymnasium. Auf den Kofeliabaugründen werden zwei Privathäuser angeworfen und gereinigt. Auf allen Bauplänen ist derzeit noch ein empfindlicher Arbeitermangel zu verzeichnen. Dagegen sind Baumaterialien bei allen Baufirmen bereits in genügender Menge vorhanden und bei Eintritt einer günstigeren Witterung wird sich die Tätigkeit auch sofort lebhafter entwickeln.

— (Der Zirkus Bufallo-Bill) trifft in Laibach am 30. April nachts ein und gibt am 1. Mai auf der Tivoliwiese längs der Maria Theresienstraße eine Nachmittagsvorstellung in mehreren Abteilungen. Von Laibach begibt sich die Gesellschaft nach Triest, beziehungsweise Fiume und Agrum.

= (Aus dem Gerichtssaale.) Am vergangenen Samstag wurde beim hiesigen k. k. Bezirksgerichte die Ehrenbeleidigungsfrage, welche Bürgermeister Stribar und Advokat Dr. J. M. Stribar gegen den Direktor des „Phoenix“, Gemeinderat Profenc, angestrengt hatten, zu Ende geführt. Vor Schluß des Beweisverfahrens wurde noch Gastwirt und Realitätenbesitzer Franz Grebenc aus Trifail als Zeuge einvernommen. Dieser schilderte in ausführlicher Weise seine Beziehungen zum Angeklagten Profenc und bestätigte unter Eid, daß ihm vor Abschluß des Kaufvertrages von Profenc die Vermittlung eines Darlehens zum Begleiche des Kaufschillings zugesagt worden sei, daß er jedoch mit Bürgermeister Stribar wegen eines Darlehens nicht verhandelt und von ihm auch später keine diesbezügliche Zusicherung erhalten habe. Im Gegenteil sei Bürgermeister Stribar, als Zeuge ihm anlässlich einer Abschlagszahlung von der Darlehensangelegenheit Erwähnung getan, darüber sehr erstaunt gewesen und habe die Äußerung getan, ihm sei davon nichts bekannt, allein wenn Profenc ein Darlehen zugesichert habe, dann werde er wohl auch Wort halten. Da er trotz allen Bitten und Urgezen das zugesagte Darlehen nicht erhalten konnte, klagte er schließlich Profenc auf Erfüllung seines Versprechens und das Gericht habe schließlich auch zu seinen Gunsten entschieden. Nachdem sowohl der klägerische Anwalt als auch der Verteidiger an Grebenc noch verschiedene Fragen gerichtet und Dr. Eger konstatiert hatte, daß die Verhandlungen des gemeinderätlichen Klubs statutenmäßig geheim seien, erklärte der Richter Gerichtsssekretär Zebred das Beweisverfahren für geschlossen und erteilte dem Vertreter des Bürgermeisters Stribar, Dr. Triller, das Wort. Dieser erklärte, die Sachlage sei einfach und klar. Durch die Aussagen der Zeugen Dr. Božidar Bodusek und Dr. Leskobar sei festgestellt worden, daß der Angeklagte den Bürgermeister in Gegenwart mehrerer Personen beschuldigt habe, in der Zivilrechtsache der Eheleute Grebenc bei Gericht eine falsche Zeugenaussage gemacht zu haben, und daß er gegen ihn die Anzeige erstatten werde. Die Behauptung des Angeklagten, daß die am 5. Februar in der Kanzlei des Advokaten Dr. Bodusek geführte Unterredung als vertraulich angesehen werden müsse, sei nicht stichhaltig und sei auch von den Zeugen widerlegt worden. Der Angeklagte habe somit den Bürgermeister eines Verbrechens beschuldigt; allerdings habe er später, als bereits die Ehrenbeleidigungsfrage gegen ihn erhoben worden war, seine Beschuldigung abgeschwächt und in der fraglichen Absitzung erklärt, daß der Bürgermeister gewiß nicht absichtlich falsch ausgesagt habe, daß jedoch seine Aussage objektiv unrichtig sei. Aber auch für diese Beschuldigung konnte der Angeklagte den angetretenen Wahrheitsbeweis nicht erbringen, ja selbst der Wahrscheinlichkeitsbeweis sei vollkommen mißlungen. Die Schuld des Angeklagten sei vollkommen erwiesen und Redner erwarte ein Urteil, welches der Schuld des Angeklagten angemessen sein wird. Kläger Dr. J. M. Stribar suchte in längerer Ausföhrung den Beweis zu erbringen, daß der Animus injuriandi seitens des Angeklagten vorhanden gewesen sei und beantragte eine exemplarische Bestrafung. Der Verteidiger des Angeklagten, Dr. Eger, gab der Meinung Ausdruck, daß nicht bald ein Strafprozess unnötiger geführt worden sei als dieser. Der Angeklagte habe im „Slovenski Narod“ die ihm in den Mund gelegte Beschuldigung des Bürgermeisters widerrufen und auch zu Beginn der Verhandlung erklärt, daß er bereit sei, Abbitte zu leisten. Mehr durfte man von ihm nicht verlangen. Die ganze Affäre mache den Eindruck der Verfolgung und einer solchen Vorsatz zu leisten sei das Gericht nicht berufen. Der Verteidiger kritisierte die geschäftliche Tätigkeit des Bürgermeisters, die sich mit seiner öffentlichen Funktion nicht gut vertrage. Die inkriminierte Äußerung habe der Angeklagte gewiß nicht in böswilliger Absicht getan, sondern nur in Vertretung seiner materiellen Interessen, da er an der objektiven Richtigkeit der Aussage des Bürgermeisters zweifelte. Der Animus injuriandi könne nicht als erwiesen angesehen werden und deshalb eruche er um Freispruch seines Klienten. Nach einer kurzen Replik des klägerischen Vertreters Dr. Triller verkündete der Richter das Urteil. Der Angeklagte Profenc wurde im Sinne des § 487 St. G. schuldig gesprochen und zu drei Wochen Arrest verurteilt, gleichzeitig aber wurde die Arreststrafe in eine Geldstrafe von 1000 K umgewandelt. Den Parteien wurde zur Einbringung eines eventuellen Rekurses eine dreitägige Bedenkzeit eingeräumt.

— (Spende.) Herr Handelsmann B. E. Grassi hat in ehrender Erinnerung an den verstorbenen Herrn Josef Ludmann, dem Vereine zur Erhaltung des Elisabeth-Kinderspitales den Betrag von fünfzig Kronen gespendet.

— (Gedächtnisfeier.) Anlässlich des Hinscheidens seines hochverehrten Obmannes, Herrn Josef Ludmann, hielt der Verwaltungsrat des Elisabeth-Kinderspitales am verflossenen Freitag eine Sitzung ab, in der Herr Sanitätsrat Dr. Emil Bod den Edelstein und das verdienstvolle Wirken, wodurch sich der Verstorbene ein bleibendes Andenken sicherte, in wahrhaft ergreifenden Worten würdigte.

— (Notenkreuz.) Der Landes- und Frauenhilfsverein vom Roten Kreuze für Krain hält am 30. d. M. um 6 Uhr abends im Bibliothekszimmer der k. k. Landesregierung seine ordentliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht auch die Ergänzungswahl von zwei Mitgliedern des Ausschusses (1 Herr und 1 Dame). — Die Generalversammlung ist bei Anwesenheit von mindestens 30 Mitgliedern beschlußfähig.

— (Arbeitseinstellung.) Gestern wurde die von den hiesigen Schneidermeistern verfaßte Lohnabelle seitens der Gehilfen abgelehnt. Die Genossenschaft der Kleidermacher wurde verständigt, daß die Gehilfen mit dem heutigen Tage die Arbeit einstellen.

— (Streik.) Bei der Eisenbahnbaunternehmung Madile & Co. in Dobrova bei Radmannsdorf traten am 21. d. M. etwa 100 Arbeiter in den Ausstand. Die Ursache des Streikes war eine Differenz bei der Auszahlung der Löhne an einige Arbeiter am 20. d. M. Der Streik wurde am 21. d. abends durch Zuführung der Zahlung nach dem geforderten Lohnstarife seitens der Bauunternehmung beendet.

— (Schadenfeuer.) Am 19. d. M. brach auf der nächst Steinbüchel im Bezirke Radmannsdorf befindlichen Säge des Franz Drol auf unbekannte Weise ein Brand aus, der die Säge nach kurzer Zeit vollkommen einäscherte. Der Schaden beläuft sich auf 700 K.

— (Durch das Rauchen im Bette verunglückt.) Am 21. d. M. nach Mitternacht begab sich die 33jährige Gastwirtstochter Moisia Rabič in Radmannsdorf in ihr Zimmer zur Ruhe und schlief, eine Zigarette rauchend, im Bette ein. Durch die brennende Zigarette fingen ihre Kleider Feuer und sie erlitt am ganzen Körper so schwere Brandwunden, daß sie tags darauf starb.

— (Ein irr sinniger auf der Straße.) Dießertage wurde der plötzlich irr sinnig gewordene, gewesene Matrose August Majce, auf der Radekystraße, als er nur notdürftig bekleidet herumkief, angehalten und mit dem Rettungswagen in die Beobachtungsabteilung des Landespitales überführt.

— (Ein Wohnungseinschleicher.) Unlängst übernachtete im Gasthause des Johann Pavsek in Lees ein unbekannter, bei 23 Jahre alter Mann und ging, nachdem sich alles zur Ruhe begeben hatte, ins Gastzimmer, wo er ein eingemauertes Kästchen erbrach und daraus 10 K Geld sowie zwei Schachteln Sportzigaretten entwendete. Der Unbekannte war gut gekleidet, trug einen schwarzen Rock, eine schwarze Samthose und Weste, eine solche Halsmaske und eine dunkle Fahrradmütze. Er spricht slovenisch mit steirischem oder istrischem Akzent und trägt einen kleinen blonden Schnurrbart.

— (Diebstahl.) Dem Anzichte Melchior Pavlic an der Römmerstraße wurde aus dem Koffer ein Geldbetrag von 22 K gestohlen. — Dem Arbeiter Johann Dražič an der Resselstraße kam aus der Sosentasche ein Geldbetrag von 30 K abhanden. — Ein Langfinger stahl in einem Hotel aus dem Wohnzimmer dem Volksänger Hans Ritter von Körber einen schwarzen Salonrock und eine Weste im Werte von 100 K.

— (Ein Pferd erdrückt.) Am Samstag vormittags der Besitzer Johann Sitar aus Ober-Siska mit einem vierspännigen und mit Tabak beladenen Wagen auf der Südbahnstraße dahinfuhr, blieb das Gefährte infolge der zu großen Last und der beschotterten Straße stehen und konnte, obwohl über Auftrag eines Sicherheitswachmannes einige Ballen abgeladen wurden, nicht von der Stelle gebracht werden. Um den Wagen ins Fahrgelände zu bringen, lenkte der Fuhrmann ein Pferd so rasch zur Seite, daß die Brustkette brach und das Tier zur Seite sprang. In diesem Augenblicke neigte sich der Wagen seitwärts und fiel auf das Pferd, so daß es sofort verendete. Auch die drei Arbeiter, die den Wagen weiter schieben halfen, waren in Gefahr, erdrückt zu werden. Die Schuld am Unfalle trägt der Besitzer selbst, da er wissen mußte, daß auf einer solchen Straße, selbst wenn zwei Paar Pferde eingespannt waren, eine Last von 6000 kg nicht weiter zu bringen ist. Er erleidet einen Schaden von 400 K.

— (Ein Lehrer-Preßverein.) Wie der „N. L. Z.“ meldet, findet am 11. April in Laibach die konstituierende Generalversammlung des neu zu gründenden Lehrer-Preßvereines statt.

(Ein Professor des römischen Rechtes aus Göttingen in der Zwangsarbeitsanstalt in Laibach.) Am 18. d. M. hielt der 41jährige, nach Laibach zuständige Professor des römischen Rechtes Dr. Albert Kordes in Begleitung eines Gendarmen seinen Einzug in die hiesige Zwangsarbeitsanstalt. Die Anstaltsdirektion, die sich schon vor seinem Eintreffen angelegentlich über den Herrn Doktor bei der Polizei erkundigt hatte, bereitete ihm einen würdigen Empfang. Um mit dem Professorenkollegium der berühmten Universität in Göttingen in keinen Konflikt zu kommen, sei gleich mitzuteilen, daß Kordes kein Professor ist, sondern daß er sich diesen Titel im Jahre 1897 beilegte, als er in Wien im Prater als Erklärer eines Panoptikums eine Frau Elisabeth Ebert aus Sachsen um einen größeren Geldbetrag prellte und dafür eine achtmonatliche Kerkerstrafe erhielt. Kordes, der schon in verschiedenen Straf-Anstalten insgesamt über 101 Monate und 7 Tage zubrachte, gab sich als Doktor der Philosophie, Schriftsteller, Reserveoffizier, Burenhauptmann aus, bis ihn endlich in Bischoflack sein Schicksal ereilte und er von der Gendarmerie aufgegriffen und vom Gerichte wegen Landstreicherei und Betruges bestraft und dessen Abgabe in die Zwangsarbeitsanstalt ausgesprochen wurde. Sein abenteuerliches Leben haben wir bereits einmal beschrieben und können nun wohl mit Fug und Recht behaupten, daß Kordes in der Gilde der Hochstapler einen der ersten Plätze einnimmt. Dank seinem Redeflusse, den er mit preußischem Akzent würzte, sowie dank seinem ausgezeichneten Gedächtnis gelang es ihm in alle Kreise Zutritt zu finden. Seine Frechheit ging so weit, daß er selbst unter den Augen der Behörden in verschiedenen öffentlichen Lokalen und anderen Instituten Vorträge hielt, so im Mai 1904 im kath. Gesellenvereine in Leoben über Land und Leute in Nord- und Südamerika, wofür ihm der beste Dank ausgesprochen wurde. Nach dem Burenkrieg tauchte er als Burenoffizier auf und hielt wieder Vorträge über seine Erlebnisse. Nun ist's vorbei und es ist wirklich böß von den Leuten!

(Die diesjährige Hauptstellung für den politischen Bezirk Adelsberg) findet an nachstehenden Tagen statt: Am 5. und 6. April in Wippach, für den gleichnamigen Gerichtsbezirk im Gasthause des Josef Petrovčič in Wippach, am 7. und 9. April in Adelsberg für die Gerichtsbezirke Adelsberg und Senošetš in den ebenerdigen Lokalitäten des Hotels „Ribnik“ und am 10. und 11. April in Illyrisch-Fejstriz für den gleichnamigen Gerichtsbezirk im Hause Nr. 29 in Illyrisch-Fejstriz.

(Stellung in Treffen.) Von den zur Stellung in Treffen am 23. d. M. erschienenen 135 Stellungspflichtigen wurden 29, und zwar 25 für das stehende Heer und 4 für die Ersatzreserve affiniert. Tauglichkeitsprozent 21.48 %.

(Schneefall.) Man schreibt uns aus Stein: Die Steiner Berge weisen eine ziemlich hohe Schneedecke auf, die bis in die Talsohle reicht. Da auf den Alpen meterhoher Schnee liegt, und sich hiezu noch immer frischer Schnee gesellt, dürfte bei eintretendem Südwinde Hochwasser zu befürchten sein. Die Gemeindeämter wurden daher seitens der Bezirkshauptmannschaft angewiesen, dem Eintritte erhöhter Wasserstände in den Flußläufen gebührende Aufmerksamkeit zu schenken sowie alle jene Vorkehrungen rechtzeitig zu treffen, die geeignet sind, Hochwasserkatastrophen hintanzuhalten oder wenigstens in ihren Folgen zu mildern.

(Brandlegung.) In der Nacht auf den 19. d. M. zwischen 12 und 1 Uhr bemerkte der Inwohner Josef Levec aus Podborst, Gemeinde Mlaka, daß beim Kenschler Franz Stele in Podborst ein Feuer ausgebrochen war und avisierte sofort den Feueranstich in der Ortschaft. An der Löschung, beziehungsweise Lokalisierung des Feuers beteiligten sich die Ortsbewohner und die Feuerwehr von Komenda und es ist nur diesen zu verdanken, daß dem Feuer, das in der Mitte der Ortschaft zum Ausbruche gekommen war, nicht das ganze Dorf zum Opfer fiel. Das Feuer hat der im Jahre 1882 in Mlaka geborene und dahin zuständige Tagelöhner Johann Gofte angeblich aus dem Grunde angelegt, weil ihm seine Großmutter 20 h, um welchen Betrag er sich Branntwein kaufen wollte, verweigerte. Der Ge-

nannte, welcher sich als Brandleger um 3 Uhr früh beim k. k. Gendarmerie-Postkommando in Stein selbst meldete, wurde dem k. k. Bezirksgerichte in Stein eingeliefert. — Stele erlitt durch diese Brandlegung einen Schaden von 900 K und war nicht versichert.

(Seltene Naturerscheinung.) Aus dem Kurbad Velden am Wörthersee wird geschrieben: Am Freitag hatten wir den ganzen Tag ein heftiges Schneegestöber. Vormittags war das Landschaftsbild eine Weile ganz rot, denn Schneeflocken von rotbrauner Farbe fielen zur Erde nieder und stellten eine mehr als drei Zentimeter hohe Schneeschicht von solcher Färbung her. Am Nachmittag gesellte sich zum Schneetreiben ein von Blitz und Donner begleitetes Gewitter hinzu, wobei auch ein kurzes Erdbeben wahrgenommen wurde.

(Ein herrenloses Gespann.) worauf sich zwei Regenschirme befinden, steht dormalen in Stalle des Hotels „Zum Bayerischen Hof“ an der Wienerstraße.

(Abgängig) ist seit fünf Wochen der neunzehnjährige, etwas schwachmüde, Gottlieb Gromes. Dessen Mutter, Frau Gromes in der Neugasse Nr. 5, bittet um allfällige Angabe seiner Adresse.

(Neuwahl in den Ortschaftsrat Littai.) Bei der am 24. d. M. erfolgte Neuwahl des Ortschaftsrates Littai wurden Herr Johann Jenko, Stationschef i. R., zum Obmann und Herr Franz Slanc, Realitätenbesitzer, zum Obmannstellvertreter gewählt. — ik.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Zum Vorteile des Chores wurde gestern nachmittags die lustige Operette „Das Wäschermädel“ aufgeführt und mit großem Beifall aufgenommen. Das Theater war mäßig gut besucht. — Abends fand eine Wiederholung der wirksamen Operette „Die Landstreicher“ vor gut besuchtem Hause statt. Die fröhliche, temperamentvolle Vorstellung versetzte das Publikum in die beste Stimmung; namentlich fanden die flotten Darbietungen voll launigen Übermuts des lustigen Landstreicherpaars Frau Wolf-Selešky und Herr Gustav Siege neuerlich lebhaft Anerkennung. Das Leutnantspaar war diesmal durch die Damen Sustrovits und Scheidl sehr und schneidig vertreten und erfreute sich gleichfalls verdienten Beifalles.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

W i n a, 24. März. Der katholische Bischof teilte der Gouvernementsverwaltung die Liste derjenigen Personen mit, die auf Grund der kaiserlichen Verfügung über religiöse Duldsamkeit zum Katholizismus übergetreten sind. Die Zahl beläuft sich auf über 20.000.

B e n k o v a c, 25. März. Gestern abends um 9 Uhr 10 Minuten wurde hier ein starkes Erdbeben in der Dauer von fünf Minuten verspürt.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 22. und 23. März. Trinscher, Kallmann, Stein, Palm, Baujewein, Wagner, Vermann, Appelt, Bel, Blum, Trettner, Lüge, Umeg, Gaml, Braunstein, Szimik, Pollak, Mann Z., Peschel, Neubauer, Eisenberg, Krauß, Wein, Mann D., Klausler, Kiste.; Komberer, Inspektor; Supausel, Oberingenieur, Wien. — Mischel, Vertreter, London. — Dragovina, Gutsbesitzerin, i. Nichte; Riffotti, Privat; Nebel, Kohn, Kiste., Trieste. — Hille, Verwalter; Nusley, Winkler, Private; Wallershausen, Oberingenieursgattin; v. Bischof, k. k. Baurat, Birnbaum. — Pollak, Kfm., Jglau. — Rohrmann, Adjunkt, Gem b. Rudolfswert. — Globotschnig, Privat, i. Frau, Gottschee. — Millner, k. k. Landeszahlamtsoffizial, i. Frau, Grz., Zulász, Kfm., Boglar. — Schreiner, Handelsammerpräsident, Graz. — Frank, Kfm., Leivzig. — Krämmer, Kfm., München. — Gofler, Kfm., Pilsen. — Siechermann, Stein, Kiste., Budapest. — Moline, Fabrikant, Neumarkt. — Felix, Kfm., Georgswald. — Dr. Bubik,

k. k. Auktulant, Teschen. — Maulwurf, Kfm., Bács. — Mallner, Hotelbesitzerin, Veldes. — Doller, Kaufmann, Wr.-Neudorf. — Epstein, Kfm., Prag.

Am 24. März. Dr. Westedy, Professor, i. Familie; König, Baumeister, Prag. — Wolfenseld, Mayer, Kiste., Ugram. — Thonhauser, Kfm., München. — Fabian, Unternehmer; Štíbnik, Tierarzt, Bischoflack. — Bobasak, Kfm., Brünn. — Marböd, Kfm., Hieslau. — Oblat, Kfm., Oberlaibach. — Dr. Kravi, Advokat, i. Frau; Ročnik, Apoth., Stein. — Janowsky, Bankbeamter, Budapest. — Sajovic, Kfm., Krainburg. — Jirps, Ingenieur, Birnbaum. — Schwarz, Kfm., Neutitschein. — Garvalek, Privat, i. Sohn; Fuchs, Kfm.; Boneš, Oberingenieur, Trieste. — Pjihodsky, Baurat; Tauber, i. Frau, Selter, Sauerbalm, Rümmler, Vint, Hef, Heller, Felber, Reint, Kiste.; Balduin, Sänger i. Gesellschaft, Wien.

Grand Hotel Union.

Am 23. März. Goriany, Kfm., Rudolfswert. — Hübner, Aufmann, Blühweiß, Kiste., Graz. — Spitzer, Kfm., Trieste. — Tschina, k. u. k. Hauptmann, Pola. — Bartmann, Privat, Veldes. — Glücksmann, Bissau, Kiste., Budapest. — Dr. Westeko, Arzt, Treffen. — Stiefel, Kfm., Frankfurt a. M. — Orcepl, Kaplan, Gmšenil. — Mayer, Kfm., München. — Karlan, Grundbesitzer, Türrau. — Roth, Ingenieur, Witting. — Horvat, Farmer, Auerberg. — Borsiner, Farmer, Arch. — Leuz, Kfm., Sillian. — Madar, Kfm., Boglar. — Westeko, Doktorsgattin, Treffen. — Hanusch, Forstmeister, Haasberg. — v. Blachy, Ingenieur; Karafiat, Techniker; Tenschert, Oberinspektor; Toposchek, Ingenieur; Fisl, Fabrikant; Swensson, Architekt; Bürger, Dekert, Östermann, Manbl, Sebler, Stern, Klauf, Weiß, Reichmann, Reiter, Rosenzweig, Kiste., Wien.

Verstorbene.

Am 22. März. Gertrud Poljanfo, Private, 45 Jahre Florianstraße 15, Tubercul. pulm.
Am 23. März. Maria Keržič, Arbeiterstochter, 1/2 J., Reber 5, Fraisen. — Viktor Zerman, Großgrundbesitzer, 84 J., Gradišče 1, Marasmus senilis. — Kaspar Klarar, Schuhmacher, 74 Jahre, Hadeskytrasse 11, Marasmus senilis. — Alexander Balleshausen, Ingenieur, 50 Jahre, Sallacherstraße 11, Blinddarmentzündung.

Im Zivilspitale:

Am 20. März. Anton Jurbi, Steinmeyr, 27 Jahre, Tubercul. pulm. chron. — Maria Kljun, Stadtarne, 78 J., Marasmus senilis.
Am 21. März. Franz Glinsel, Finanzwachoberaufscher b. R., 47 J., Vulnus scissum, Nephritis chron. — Mathias Jereb, Arbeiter, 54 J., Tubercul. pulm. — Helena Janežič, Tagelöhnerin, 54 J., Arteriosclerosis.

Lottoziehungen am 24. März 1906.

Graz:	69	55	40	87	29
Wien:	42	44	23	65	20

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Datum	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
24	2 U. N.	720.5	5.8	S. schwach	bewölkt	
	9 U. Ab.	720.7	3.2	W. schwach	heiter	
25	7 U. F.	722.4	2.7	S. schwach	halb bewölkt	
	2 U. N.	722.9	6.7	W. mäßig		0.8
	9 U. Ab.	725.2	2.4		heiter	
26	7 U. F.	728.6	2.0	windstill	teilw. bewölkt	0.2

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag 3.2°, Normale 5.2°, vom Sonntag 3.9°, Normale 5.4°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Magen - Leiden Bei
Darm - Leiden wird
Durchfall Servus Kasseler
Blutarmut Hafer-Kakao
Bleichsucht

als hervorragend wohltuendes und leicht verdauliches Kräftigungsmittel von Tausenden von Ärzten ständig verordnet. Nur echt in blauen Kartons à K 1-60 und K -80, niemals lose. (1246) 3-1

JUGEND.

Wer die Strömungen und Bestrebungen unseres modernen Kunst- und Geisteslebens in einem humoristisch-satirischen Zeitspiegel betrachten und verfolgen will, der lese jeden Montag die neueste Nummer der Münchner

Einzerverkauf und Abonnements bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz Nr. 2 und Südbahnhof (Kiosk) sowie in Steinbrück, Südbahnhof (Kiosk). (3061)

Heute Montag im Restaurant des Grand Hotel Union, Laibach:
Letzter Anstich des weltberühmten, einzig echten **Salvator.**
Um 8 Uhr abends Schrammel-Konzert.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 24. März 1906.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Divergenz Lofe“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, exchange rates, and market data. Includes sections for 'Allgemeine Staats-schuld.', 'Staats-schuld d. i. Reichs-rate', 'Eisenbahn-Staats-schuld-verschreibungen.', 'Pfundbriefe u.', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.', 'Diverse Lofe', 'Banks.', 'Devisen.', and 'Valuten.'

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechselgeschäft, featuring services like 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.' and 'Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei.'

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 69. Montag den 26. März 1906.

(1252) Präf. 912/6 11/5. Kanzeibeamtenstelle der X. oder XI. Rangklasse mit den systemmäßigen Bezügen, beim f. f. Bezirksgerichte Bölfersmarkt oder bei einem anderen Gerichte zu besetzen.

(1205) 2-2 3. 7328/1062 II. Ausschreibung landschaftlicher Bezirkstierarztstellen mit den Amtsstellen in Laufen, Gerichtsbezirk Oberburg, und Trifail, Gerichtsbezirk Löffler.

(1253) C. 82/6 3. Oklic. Zoper Ožbalta Kern iz Bobovka št. 4, katerega bivališče je neznano, se je podala pri c. kr. okrajni sodniji v Kranju po Mini Kern omož Zabret iz Bobovka tožba zaradi zastaranja

terjatev. Na podstavi tožbe razpisal se je narok na dan 31. marca 1906, dopoldne ob 9. uri, pri tem sodišču, v izbi št. 6. V obrambo pravic Ožbalta Kern se postavlja za skrbnika gosp. Rajko Peterlin v Kranju. Ta skrbnik bo zastopal toženca v oznamenjeni pravni stvari na njegovo nevarnost in stroške, dokler se ne oglasi pri sodniji ali ne imenuje pooblaščenca.

(1158) E. 28/6 5. Dražbeni oklic. Po zahtevanju Hranilnice in posojilnice v Metliki, zastopane po g. dr. J. Scheguli v Rudolfovom, bo dne 26. aprila 1906, dopoldne ob 9. uri, pri spodaj ozna-

menjeni sodniji, v izbi št. 8, dražba zemljišč: 1.) vlož. št. 189 kat. obč. Metlika, 2.) vlož. št. 820 kat. obč. Drašiče, 3.) vlož. št. 44 kat. obč. Dobravice, 4.) vlož. št. 53 kat. obč. Primostek. Nepremičninam, ki jih je prodati na dražbi, so določene vrednosti: ad 1.) na 9105 K 60 h, ad 2.) na 3387 K 55 h, ad 3.) na 537 K 83 h in ad 4.) na 65 K 02 h. Najmanjši ponudek znaša: ad 1.) 4570 K 40 h, ad 2.) 2258 K, ad 3.) 358 K 56 h, ad 4.) 43 K 35 h; pod tem zneskom se ne prodaje. Dražbene pogoje, ki se s tem odobrijo in listine, ki se tičeje nepremičnin (zemljiško-knjižni izpisek, hipotekarni izpisek, izpisek iz katastra, cenitvene zapisnike itd.), smejo tisti, ki žele kupiti, pregledati pri spodaj

oznamenjeni sodniji, v izbi št. 8, med opravnimi urami. Pravice, katere bi ne pripuščale dražbe, je oglašiti pri sodniji najpozneje v dražbenem obroku pred začetkom dražbe, ker bi se sicer ne mogle razveljavljati glede nepremičnine same. O nadaljnih dogodkih dražbenega postopanja se obvestijo osebe, katere imajo sedaj na nepremičninah pravice ali bremena ali jih zadobe v teku dražbenega postopanja, tedaj samo z nabitkom pri sodniji, kadar niti ne stanujejo v okolišu spodaj oznamenjene sodnije, niti ne imenujejo tej v sodnem kraju stanujočega pooblaščenca za vročbe. Določitev dražbenega obroka je zaznamovati v bremenskem listu vložka za nepremičnine, ki jih je prodati na dražbi. C. kr. okrajna sodnija v Metliki, odd. II, dne 6. marca 1906.

(1253) C. 88/6 3. Oklic. Zoper Janeza Stružnik na Visokem št. 2, katerega bivališče je neznano, se je podala pri c. kr. okrajni sodniji v Kranju po Francetu Karun v Milah tožba zaradi izročitve izbrisne pobotnice za 400 K s pr. Na podstavi tožbe razpisal se je narok na dan 30. marca 1906, dopoldne ob 10. uri, pri tem sodišču, v izbi št. 6.

V obrambo pravic Janeza Stružnik se postavlja za skrbnika gosp. Rajko Peterlin v Kranju. Ta skrbnik bo zastopal toženca v oznamenjeni pravni stvari na njegovo nevarnost in stroške, dokler se ne oglasi pri sodniji ali ne imenuje pooblaščenca. C. kr. okrajna sodnija v Kranju, odd. III, dne 22. marca 1906.

(1220) S. 19/5 28. Razglas. V konkurzu Jurij Omejc iz Poljan št. 43 je predložil upravnik mase načrt za razdelitev razpoložne mase. Vsi konkurzni upniki, ki so zglasili doslej terjatve, smejo pregledati razdelbni načrt pri konkurznem komisarju ali upravniku mase ter snemati prepise in vložiti svoje morebitne opazke zoper njega do 5. aprila 1906

ustno ali pismeno pri konkurznem komisarju in priti k naroku, določene- nemu za razpravo o tem in za določitev razdelbe na 14. aprila 1906, dopoldne ob 9. uri, pri c. kr. okrajni sodniji v Škofjiloki, v izbi št. I. K temu naroku se pokličejo posebno upravnik mase, njegov namestnik in odborniki upnikov. Škofjaloka, dne 17. marca 1906.

(1222) Firm. 45/6 Firm. p. t. I.—105/2. Izbris firme. Izbrisala se je v registru za firme posameznih trgovcev: Rudolfovo, Justin Ana, krčmarska obrt, vsled opusta kupčije. — Rudolfovo, 20. III. 1906.

Geld-Kredite. Personal-Darlehen zu 4 1/2, 5, 6 Prozent für alle Stände (auch Damen) gegen Schuldschein in beliebig kleinen Raten rückzahlbar, effektiviert schnell und kulant das Kreditbureau Philipp Feld, Budapest, VII., Damjanichgasse 47. (Retourm. erbeten.) (1265) 4-1